

## Würdigung

### Soziologie in praktischer Absicht. Franz-Xaver Kaufmann zum 80. Geburtstag

Zur Mündigkeit kommt das Individuum „überhaupt nur dann“, so Adorno 1961 in einem Vortrag im Frankfurter Studentenhaus, „wenn es aus der Unmittelbarkeit von Verhältnissen sich löst, die keineswegs naturwüchsig sind“ (Adorno 1963, S. 47)<sup>1</sup>. Wer die gewonnene Freiheit der Reflexion auf die eigene Arbeit und deren Ort im „gesellschaftlichen Ganzen“ (Adorno 1963, S. 33) ausdehnt, den bezeichnet Adorno als Intellektuellen. Sich nicht mit dem zu begnügen, was der Fall ist, wird zum Antrieb, das eigene Wissen „zur umfassenden Deutung der Wirklichkeit in praktischer Absicht“ einzusetzen (Kaufmann 2008a, S. 7). Es ist diese praktische Absicht, die für Franz-Xaver Kaufmann den Intellektuellen dazu bewegt, öffentlich das Wort zu ergreifen. Der Grat zwischen treffender und dilettantischer Kritik ist dabei schmal und ob die kritische Zeitdiagnose den Handlungsfeldern gerecht wird, denen die Intervention gilt, ist keineswegs ausgemacht.

Die intellektuelle Biographie Kaufmanns ist in ihrer Konstitutionsphase geprägt von einer Reihe von Loslösungen. Rückblickend auf den eigenen Weg zur Soziologie betont er, wie bedeutsam es für ihn gewesen sei, sich von den „Selbstverständlichkeiten seiner sozialen Herkunftskontexte frei (zu) machen, um soziale Wirklichkeit objektivierend oder zum mindesten analytisch verfremdend interpretieren zu können“ (Kaufmann 2005a, S. 63). Wer das sozial Selbstverständliche bloß repliziere, betreibe noch keine Soziologie. Der Bruch mit den Selbstverständlichkeiten der Tradition steht historisch und individuell am Beginn des zweiten Blicks auf soziale Phänomene. Mit diesem zweiten Blick wird Kaufmann früh vertraut. Aufgewachsen im Diasporakatholizismus Zürichs, wird er in den 1950er Jahren konfrontiert mit einer, wie er es genannt hat, „katholischen Enge“ (Kaufmann 2005a, S. 58) überholter Vorstellungen von der sozialen Wirklichkeit, die „mit Hilfe soziologischer Einsichten“ zu überwinden den eigenen Entschluss zur Soziologie mit bestimmt habe (Kaufmann 1973a, S. 5). In Walter Adolph Jöhr findet Kaufmann in St. Gallen einen akademischen Lehrer, der sein eigenes Fach, die Nationalökonomie, für sozialwissenschaftliche Perspektiven öffnet. Der Weg zur Soziologie ist bei Kaufmann mithin kein direkter. An der Rechtswissenschaft, seiner ersten Studienwahl, interessieren ihn die historischen und philosophischen Fragen mehr als das positive Recht. Nach dem wirtschaftswissenschaftlichen Lizentiat bietet ein Aufenthalt in Paris Ende der 1950er Jahre endlich die Gelegenheit, sich der Soziologie zuzuwenden und Material für die geplante Dissertation in St. Gallen zu sammeln, deren demographisches Thema zu einem

---

1 Das Literaturverzeichnis ist unter <http://www.uni-koeln.de/kzfss/materialien/64-3-goertz.pdf> einsehbar.

Lebensthema des Soziologen Kaufmann werden wird (Kaufmann 1960). Eine breitere öffentliche Anerkennung werden seine diesbezüglichen Überlegungen freilich erst vier Jahrzehnte später unter den Vorzeichen einer sich verdichtenden Debatte um die Folgen des Bevölkerungsrückgangs finden. Aber Kaufmann bleibt, wissenssoziologisch geschult und sozialpolitisch realistisch, distanziert: „Der Umstand, dass das Thema nun die öffentliche Tagesordnung erreicht hat, bedeutet keineswegs, dass nun ein vernünftiger Umgang mit der Problematik zu erwarten ist“ (Kaufmann 2005b, S. 11). Eine Loslösung von vermeintlicher Unmittelbarkeit, jetzt indessen von der soziologischen Theoriebildung selbst, bedeutete nach der Promotion der Wechsel Kaufmanns in die Personalabteilung der CIBA A.G. in Basel. Für seine spätere Wissenschaftskarriere seien die praktischen Einsichten in die spezifischen Probleme und Strukturen einer Großorganisation von „unschätzbarem Wert“ (Kaufmann 2005a, S. 63) gewesen, schreibt er rückblickend auf diese Zeit, in der ihm Verantwortung für die Schulung des Managements anvertraut war. Lektüre alleine gewähre keine Kompetenz zur Sozialdiagnose. Hier lernt Kaufmann die – um einen Terminus der Tradition zu benutzen – Klugheit der Praxis wert zu schätzen, deren Eigenrecht gegenüber der Theorie er in seiner Theorie der Sozialpolitik integrieren wird.

Die durch die Aussicht auf eine akademische Karriere motivierte Übersiedlung von der Schweiz nach Deutschland ist ein weiterer Schritt der Distanzierung von den Selbstverständlichkeiten der Herkunft. In Münster bietet Helmut Schelsky Kaufmann eine Stelle in der beinahe legendären außeruniversitären Sozialforschungsstelle Dortmund an und so gerät er recht bald in Kontakt mit den maßgebenden Köpfen und Generationsgenossen (Dieter Claessens, Joachim Matthes, Niklas Luhmann) dieses, neben Köln und Frankfurt, dritten soziologischen Zentrums der alten Bundesrepublik, das zum Kern der späteren Bielefelder Fakultät für Soziologie werden wird, an der Kaufmann von 1969 bis 1997 den Lehrstuhl für Sozialpolitik und Soziologie inne hatte. Aus dem ihm von Schelsky anvertrauten Projekt entwickelt sich Kaufmanns Habilitationsschrift über Sicherheit als moderne gesellschaftliche Wertidee (Kaufmann 1973b). Auch dieses Thema wird sich als zukunftsfruchtig erweisen. Um seine Sozialdaten in einem angemessenen theoretischen Rahmen deuten zu können, greift Kaufmann unabhängig von Niklas Luhmann, dem Kollegen in Dortmund und Bielefeld, auf einen damals in Deutschland noch nicht breit rezipierten soziologischen Ansatz zurück, der seitdem den gesellschaftstheoretischen Horizont seines Denkens bestimmt: die Theorie der funktionalen Differenzierung. Mit Hilfe der Differenzierungstheorie erschließen sich für Kaufmann Prozesse der Individualisierung und Zivilisierung, die er in den klassischen Arbeiten von Georg Simmel und Norbert Elias meisterhaft begriffen sieht. Hellsichtig wird dem Thema der Identität unter den Bedingungen einer funktional differenzierten Gesellschaft schon zu Beginn der 1970er Jahre von Kaufmann eine bleibende Aktualität vorhergesagt (Kaufmann 1973b, S. 222–227).

So erkennbar sich Kaufmann in seinen Schriften und in ganz unterschiedlichen thematischen Kontexten immer wieder der Differenzierungstheorie bedient, so entschieden ist sein Bekenntnis zur eigenen soziologischen Arbeitsweise im Rahmen von Theorien mittlerer Reichweite: „Mich interessierte stets die Rekonstruktion konkreter Zusammenhänge, welche die Lebenssituation und die kulturellen Orientierungen der Zeitgenossen beeinflussen“ (Kaufmann 2005a, S. 67). Diese soziologische Positionierung Kaufmanns erschließt sich etwa über die Lektüre eines kleinen, programmatischen Beitrages, den er

Ende der 1960er Jahre zu einem Sammelband über die Kritik der Soziologie beisteuert. Unter dem Eindruck der Kontroverse zwischen Dialektikern und Positivisten präsentiert Kaufmann seine Idee einer praktisch wirksamen Soziologie in Distanz zu den Antipoden der damaligen Methodendiskussion. Die Frage der praktischen Wirksamkeit von Soziologie dürfe nicht auf ein wissenschaftsinternes Problem reduziert werden, als ob die richtige Reflexionsweise soziale Probleme lösen könne. Für die eigene Forschungstätigkeit richtungweisend ist Kaufmanns Identifizierung des Theorie-Praxis-Verhältnisses als ein immer auch wissenschaftsexternes Problem. Und jetzt im Zitat: „Das Postulat der praktischen Wirksamkeit von Sozialwissenschaft umfaßt somit mindestens zwei der Methode und Sache nach verschiedene Fragen, nämlich a) die Frage nach der Möglichkeit und den Voraussetzungen praktisch relevanten sozialwissenschaftlichen Wissens, b) die Frage nach den Bedingungen des tatsächlichen Wirksamwerdens solchen Wissens“ (Kaufmann 1969, S. 70). Die Frage des Verhältnisses der Soziologie zur Praxis soll soziologisch aufgeklärt werden. Eine jede Einheit von Theorie und Praxis, die letztlich die aristotelische Autonomie der Praxis revidieren würde, wirke „latent regressiv“ (Kaufmann 1969, S. 75), weil sie den spezifischen Bedingungen, denen das Handeln in einer komplexen Gesellschaft unterworfen ist, keine Rechnung trage. Gesellschaftliches Handeln kann für Kaufmann in der Gegenwart nur fragmentarisch und auf mitunter verschlungenen Umwegen rationalisiert werden und in diesem Prozess laufen auf beiden Seiten, auf Seiten der Praxis wie der Theorie, Lernprozesse ab. Kaufmanns wissenschaftspragmatische Grundintuition ist in den folgenden Jahren zur Grundlage einer Vielzahl von Forschungsprojekten geworden, die das Ziel einer soziologischen Theorie der Sozialpolitik in praktischer Absicht eint. Und so findet sich schon in dem genannten Beitrag von 1969 ebenfalls die Markierung der Differenz zur Systemtheorie angedeutet. Die bereits von den Klassikern aufgeworfene Frage nach der Integration oder Anomie einer überkomplexen, modernen Gesellschaft lenkt die soziologische Aufmerksamkeit Kaufmanns auf das Thema der praktischen Koordination der autonomen Teilsysteme. Später wird dies von ihm auch als die Frage der Steuerung moderner Gesellschaften bezeichnet (Kaufmann 1983; Kaufmann et al. 1986) und als verantwortungsethische Herausforderung identifiziert (Kaufmann 1992). Gegen den – cum grano salis – Steuerungspessimismus der Luhmannschen Systemtheorie arbeitet Kaufmann verschiedene soziale Formen und Kontexte „erfolgreicher“ Koordination heraus. Wieder wird die theoretische Arbeit vom praktischen Interesse angetrieben. Auch eine modernisierte Gesellschaft soll sich der Möglichkeiten vergewissern, die den unter ihren Bedingungen lebenden Individuen bleiben, auf die eigene soziale Welt auf die eine oder andere Weise verantwortbar Einfluss zu nehmen.

Die „Möglichkeiten eines freiheitlichen und auf wechselseitiger Anerkennung von Differenzen beruhenden Zusammenlebens unter den Menschen“ (Kaufmann 2008a, S. 13) werden, davon zeigt sich Kaufmann immer mehr überzeugt, auf kulturelle Ressourcen und soziale Praktiken nicht verzichten können, in denen die Höchstrelevanz einer sich auf Wechselseitigkeit verpflichtenden, also solidarischen Autonomie im Erfahrungsraum der Individuen zur Geltung kommen kann. Die christliche Tradition, die Kaufmann hier in erster Linie vor Augen hat, müsste dafür jedoch einen Schritt hinaus wagen über ihre so typisch moderne wie in der Substanz ihrer Rechts- und Organisationsstruktur absolutistische Verkirchlichung. Mit der These von der der Logik funktionaler Differenzierung folgenden „Verkirchlichung des Christentums“ (Kaufmann 1979a) hat Kaufmann vor

allem dem Katholizismus vor Augen führen wollen, wie prekär in der reflexiven Moderne Formen institutionalisierter Religion sind, wenn es um die Zukunft personaler christlicher Überzeugungen geht (Kaufmann 2011, 2012). Aus einer solchen Überzeugung heraus hatte sich Kaufmann der Soziologie zugewandt und wurde damit zu einem der für die theologische Selbstreflexion der Gegenwart wichtigsten soziologischen Gesprächspartner. Dass im Zentrum seiner Soziologie mit den Themen „Sozialpolitik“, „Religion“ und „Familie“ klassische Themen katholischer Sozialwissenschaften stehen, hat Kaufmann selbst im Rückblick „verwundert festgestellt“ (Kaufmann 2005a, S. 69). Exemplarisch zeige sich hier, so hat es Karl Gabriel einmal ausgedrückt, „dass auch die Soziologie von der Kooperation mit der Theologie profitieren kann“ (Gabriel 1999, S. 11) – und wenn nicht von der Theologie, dann von Subjekten, die sich in praktischer Absicht derjenigen Themen annehmen, die die Ambivalenzen der Moderne ans Licht treten lassen. In kunstreichen Essays führt Kaufmann seine Leser immer wieder an Phänomene heran, die eine wache, moralische Grundgestimmtheit in Nervosität versetzen können (Kaufmann 1979b, 1980). „Die Aufklärung“, heißt es in einer Skizze zu Ehren von Johann B. Metz, „wird nicht vollendet, so lange sie nicht das Kind entdeckt“ (Kaufmann 2008b, S. 68). Es sind die in einer überkomplexen Welt Heranwachsenden, „die am intensivsten unter den Konflikten unserer Welt leiden. Was Menschsein bedeutet, können wir nur verstehen, wenn wir das Kind, seine Entwicklungsbedürftigkeit und seine Trostbedürftigkeit ernst nehmen“ (Kaufmann 2008b, S. 72). Soziologische Theoriebildung in praktischer Absicht stellt sich damit in die moderne Tradition einer Kritik und Meliorisierung der Verhältnisse, ist dem moralisierenden Ruf zur unmittelbaren Verantwortung aber stets um die Reflexion des verwickelten Theorie-Praxis-Verhältnisses voraus.

*Stephan Goertz*